

Aus: Nord-Süd/Süd-Nord-Beziehungen. In gemeinsamer  
Verantwortung. HAMMERICH, Kurt und Bettina FRANKE  
(Hrsg.). Academia Verlag. Sankt Augustin 2001, S. 242 - 257

Wolfgang Schoop

## **Kultur und Entwicklung**

### **KONFRONTATION ODER SYNERGIE BEI DER GESTALTUNG NACHHALTIGER ENTWICKLUNGSPROZESSE**

Kultur bedeutet mehr als die Zugehörigkeit zu einer Sprachgruppe oder zu einer Religionsgemeinschaft. „Kultur ist vielmehr die Summe von Fähigkeiten, Fertigkeiten, Wertvorstellungen und Verhaltensweisen“, die eine Gruppe von Menschen kennzeichnet (THESING 1989: 10). Es sind ihre typischen Lebensformen und geistigen Aktivitäten, ihre Mythen und Überlieferungen. Das schließt auch das Verhalten der Menschen zu ihrer Mitwelt und Umwelt ein. Kultur, das bedeutet gerade auch in traditionellen Gesellschaften die technischen Grundlagen ihres Daseins wie Obdach, Kleidung, Werkzeug und Gerät. Es ist all das, was ihre Identität und ihr Selbstwertgefühl ausmacht (BRIESKORN 1997, MÜLLER et al. 1990, ROGGEBUCK 1993, SIMSON 1986).

In der gleichen Weise ist Entwicklung mehr als die Erhöhung des mittleren Prokopfeinkommens eines Landes. Es geht bei den Veränderungsprozessen im Süden vielmehr um die Befriedigung von Grundbedürfnissen, auch für die sozial schwachen Teile einer Gesellschaft. Richtig verstandene Maßnahmen zur Entwicklung bemühen sich, mehr Gerechtigkeit, mehr Ausgleich in der Gesellschaft zu erzielen und zum Abbau von sozialen und regionalen Disparitäten beizutragen. Dabei ist Selbsthilfe wichtig. Bedeutsamer ist wohl der Zugang der Menschen zu den Ressourcen und die Möglichkeit der Benachteiligten, am gesellschaftlichen und politischen Leben teilzuhaben (BLISS 1986, BLISS et al. 1997, UNITED NATIONS 1992).

#### *Das Konzept der sozio-kulturellen Faktoren*

In der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit werden sozio-kulturelle Faktoren erst seit den frühen 80er Jahren des 20. Jahrhunderts systematisch diskutiert. Zahlreiche Entwicklungs-Ruinen in den siebziger und achtziger Jahren hatten die mangelhafte Ange-

passtheit vieler Großprojekte vor Augen geführt. Im Jahr 1985 stellte das BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT UND ENTWICKLUNG (BMZ) das Rahmenkonzept „Sozio-kulturelle Kriterien für Vorhaben der Entwicklungszusammenarbeit (EZ)“ vor. In diesem Konzept wird der Versuch gemacht, eine große Zahl sozialer und kultureller Phänomene auf drei wesentliche Merkmale zu reduzieren. Diese werden als Schlüsselfaktoren bezeichnet. Es handelt sich um die drei Faktoren: „Legitimität“, „Entwicklungsstand“ und „soziokulturelle Heterogenität“.<sup>1</sup> „Legitimität“ bezieht sich im weitesten Sinne auf die Machtverhältnisse in einer Gesellschaft. In der entwicklungspolitischen Praxis geht es bei dem Faktor „Legitimität“ um die Entscheidung der betroffenen Bevölkerung, um die Akzeptanz einer entwicklungspolitischen Maßnahme. Es geht um die Frage: Finden die Menschen, die eine Maßnahme wollen, auch Gefolgschaft in ihrer Gesellschaft. Legitimität bezieht sich auch auf das Verhältnis von Trägern zur Zivilbevölkerung und auf den gesellschaftlichen Rahmen und den Bewegungs-Spielraum, den eine Zielgruppe innerhalb ihrer Gesellschaft besitzt.

Unter dem Begriff „Entwicklungsstand“ werden das vorwiegend technische Können, aber auch Steuerungsprinzipien und Kapazitäten, die in einer bestimmten Gesellschaft vorhanden sind, verstanden. Es steht die Angepasstheit der Maßnahme in Bezug auf das Können und Wissen der Zielgruppe im Vordergrund. Gelegentlich wird auch der Begriff „Kompatibilität“ benutzt, um die Gleichzeitigkeit der Kulturen der beteiligten Akteure zum Ausdruck zu bringen.

Der Begriff „sozio-kulturelle Heterogenität“ umfasst eine große Zahl von Merkmalen, durch die sich Bevölkerungsgruppen unterscheiden, so z.B. durch Religion, Sprache, Lebensformen oder ethnische Herkunft. Das Faktorenkonzept sieht zusätzlich vor, dass auch geschlechterspezifische und sozio-strukturelle Aspekte hierunter behandelt werden. Das bedeutet, dass die Gender-Thematik

---

<sup>1</sup> Darstellung dieser Schlüsselfaktoren in enger Anlehnung an BLISS et al. 1997; vgl. auch BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT UND ENTWICKLUNG 1993.

ebenso mit behandelt wird wie auch die Armutsorientierung, d.h. die Differenzierung der Zielgruppen nach „arm“ und „reich“.

Auf der Basis dieser drei Schlüsselfaktoren werden seit 15 Jahren sozio-kulturelle Kurzanalysen erstellt. Diese sollen sicherstellen, dass die sozio-kulturelle Dimension in der Zusammenarbeit mit einem Land berücksichtigt wird. Mit der Reduzierung einer großen Zahl von Faktoren auf drei Schlüsselfaktoren wird versucht, Kultur prüfbar zu machen und sie vor allem „dem Techniker schmackhaft zu machen“. Es sollen neue Formen des Zugangs zu Zielgruppen erarbeitet werden. Kultur soll keineswegs auf wenige Dominanten reduziert werden, sondern mit Hilfe dieser Faktoren sollen die Maßnahmen auf individuelle Zielgruppen zugeschnitten werden. Diese Zielgruppen sollen in die Zusammenarbeit einbezogen werden. Sehr hilfreich für die Arbeit mit sozio-kulturellen Faktoren ist der Einsatz von sprachkundigen Kulturwissenschaftlern. Man muss bei diesem Vorgehen bereit sein, den notwendigen zeitlichen Mehraufwand einzuplanen.

Naturgemäß gibt es hierzu auch kritische Stimmen. Sie warnen vor terminologischen Scheingefechten und verweisen auf die Notwendigkeit struktureller Reformen. Namentlich MANFRED WÖHLCKE (1993) bestreitet die herausragende Bedeutung der sozio-kulturellen Faktoren und betont die endogenen Hemmnisse von Entwicklung wie Bevölkerungswachstum, Verteilungsprobleme, Misswirtschaft oder Umweltzerstörung. Daher stellt er drei andere Begriffe in den Vordergrund wie Existenzsicherung für die gesamte Bevölkerung, Sozialverträglichkeit (d.h. Zugang aller zu den Ressourcen der Gesellschaft) und Umweltfreundlichkeit (im Sinne von Nachhaltigkeit). Trotz der kritischen Äußerungen verdanken wir dem Konzept der sozio-kulturellen Faktoren ein höheres Maß an Anpassung der Entwicklungs- Maßnahmen an den spezifischen sozialen und kulturellen Kontext.

#### *Wirkungsbezüge von Kultur und Entwicklung*

Bei diesem Vorgehen empfiehlt es sich, die Wirkungsbezüge, die Kultur und Entwicklung miteinander verbinden, eingehender zu betrachten. Denn überall in den Ländern des Südens, wo Praktiker der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit Veränderungen errei-

chen wollen, werden sie mit bestehenden Wertvorstellungen, mit überlieferten Sitten und Gebräuchen konfrontiert. Diese können einerseits ein Hemmfaktor für Entwicklungsmaßnahmen sein. Zum andern sind Traditionen häufig eine besonders wichtige Voraussetzung für positive Entwicklungsschritte. Die Auswirkungen der Entwicklungsmaßnahmen können ihrerseits wichtige kulturelle Erregenschaften zerstören oder sie reaktivieren und zu ihrer besonderen Entfaltung beitragen. Dazu möchte ich folgende These formulieren:

WIRKUNGSBEZÜGE VON KULTUR UND ENTWICKLUNG	
KULTUR	ENTWICKLUNG
• Kultur als Hemmnis von Entwicklung	• Entwicklung als Zerstörer von Kultur
• Kultur als Chance von Entwicklung	• Entwicklung als Impuls für Kultur
These: Kultur – ein wichtiges Ziel nachhaltiger Entwicklung	

Abb. 1: Wirkungsbezüge von Kultur und Entwicklung

*„Entwicklungsmaßnahmen haben besondere Chancen auf Erfolg, wenn Kultur als Ziel von nachhaltiger Entwicklung verstanden wird.“*

Um die genannten Beziehungen besser erläutern zu können, seien einige Beispiele angeführt, die aus der praktischen Entwicklungsarbeit stammen.

- Ein naheliegender Fall für die entwicklungshemmende Funktion der überlieferten Kultur ist das Kastensystem in Indien. Niemand wird bestreiten, dass dieses System auch Sicherheit bietet und Gemeinschaft fördert. Doch sind die Menschenrechtsverletzungen durch Ausschluss bestimmter Gruppen und durch Verweigerung von Lebenschancen evident und erschweren weiterreichende Entwicklungsbemühungen.
- Die Stellung der Frau in vielen islamischen Staaten, ihr eingeschränkter Zugang zum gesellschaftlichen Leben ist besonders hinderlich. Sind es doch gerade die Frauen, die als vorrangig

Betroffene und Trägerinnen des Entwicklungsprozesses eine besondere Aufmerksamkeit verdienen.

- Das in vielen Ländern Lateinamerikas noch vorherrschende Feudalsystem ist Teil tradierter Kultur mit all den positiven Zügen eines paternalistischen Weltbildes. Doch steht dieses System dem Abbau sozialer und regionaler Disparitäten im Wege und verhindert damit die Entfaltung von mehr Gerechtigkeit und Menschenwürde.

Auch für die zerstörerische Wirkung von falsch verstandener Entwicklung auf überlieferte gesellschaftliche Werte gibt es zahlreiche Beispiele. Denn dort wo ein technischer Fortschritt Kultur zurückdrängt oder zu ihrer Erosion beiträgt, findet nur wenig oder gar keine Entwicklung statt.

- Die Großprojekte der multilateralen und bilateralen Zusammenarbeit haben in früheren Jahrzehnten häufig zerstörerische Züge gezeigt. Ein Staudamm (in Indien oder in Nepal), der ohne Rücksicht auf die betroffenen Menschen durchgezogen wird, zerstört Heimat, menschliche Gemeinschaft und überlieferte Lebensformen.
- Industrialisierung und Ausbau des Tourismus in Nordafrika haben dazu geführt, dass zahlreiche Bauern das Land verlassen. Altbewährte Terrassenkulturen und Bewässerungsanlagen wurden der Zerstörung preisgegeben.
- Der Aufbau von Fabriken für Plastikartikel, seien es Behälter, Geschirr oder Möbel, hat in den Indianerländern Lateinamerikas eine Reihe von alten Handwerksberufen zurückgedrängt. Es sind die Töpfer, die Korbflechter oder ländlichen Schreiner, deren Umsatz sprunghaft zurückging.

Diesen negativen Erfahrungen mit fundamentalistischen Zügen in der Kultur und technokratischen Vorstellungen von Entwicklung stehen reichhaltige Erfahrungen mit positiven Ergebnissen gegenüber – z.B. dort, wo überkommenes Wissen und die Weisheit der Alten den Entwicklungsprozess voranbringen.

- Uns allen bekannt ist der Erfolg der seit Jahrtausenden praktizierten alternativen Medizin in China oder Indien. Die Einbeziehung traditioneller Komponenten aus der Ayurveda in moderne Basisgesundheitsprogramme hat den Gesundheitszustand in weiten Teilen Indiens verbessern können.

- Der Kampf gegen die Desertifikation in Westafrika ist nicht vorstellbar ohne die Groupes Naam. Diese traditionellen dörflichen Gruppen in Burkina Faso, Senegal und Mali haben erfolgreiche gemeinschaftliche Maßnahmen zum Bodenschutz, zur Wassergewinnung, zur Terrassierung und zur Aufforstung möglich gemacht.
- Die Gefährdung des Amazonasbeckens als ökologisches Reservoir der Menschheit wird weltweit diskutiert. Die Fachleute der internationalen und nationalen Entwicklungsinstitutionen sind sich einig, dass angepasste und bewährte Nutzungsformen geboten sind. Diese Formen werden von der örtlichen Bevölkerung seit Jahrhunderten, bei der indigenen Bevölkerung sogar seit Jahrtausenden, praktiziert und sind wichtige Grundlagen eines nachhaltigen Nutzungskonzeptes.

Bei der letzten noch ausstehenden Beziehung wird Entwicklung als wichtiger Impuls für kulturelle Entfaltung untersucht. Von hier aus ist es nur ein folgerichtiger Schritt, wenn kulturelle Vielfalt und Wertschätzung überlieferter Kultur als ein Ziel zukunftsfähiger Entwicklung angesehen wird.

### *Bolivien als Beispielland*

Um den letztgenannten Wirkungszusammenhang besser erläutern zu können, sei auf das Fallbeispiel Bolivien zurückgegriffen.<sup>2</sup> Das Land Bolivien bietet sich für eine solche Darstellung in besonderer Weise an. Gilt das Land doch mit einem extrem niedrigen Bruttonationalprodukt (800 US \$ / Kopf) als das ärmste Land des Kontinents. Auf der anderen Seite verfügt das Land von 7,2 Mio. E. mit 56% über den höchsten Anteil indigener Bevölkerung in Lateinamerika und zusätzlich über eine große Anzahl kultureller Eigentümlichkeiten und kultureller Schätze.

Grundlage der kulturellen Vielfalt in Bolivien sind die ökologisch sehr unterschiedlich geprägten Landesteile mit andinem Hochgebirge und Anteil am Amazonas- und La Plata-Tiefland. Es fallen beträchtliche regionale Disparitäten ins Auge. Sie sind geprägt durch die Gegensätze zwischen der Wirtschaftsachse (mit La Paz-

---

<sup>2</sup> Teile der folgenden Ausführungen sind veröffentlicht in SCHOOP 1998.

Cochabamba-Santa Cruz) und dem Rest des Landes sowie zwischen den übrigen Städten und ihren jeweiligen Einzugsgebieten. Besonders benachteiligt sind die verkehrsmäßig kaum erschlossenen Landesteile der Peripherie, die nur über Lama- und Maultierpfade zu Fuß oder im Tiefland mit dem Boot zu erreichen sind. Wie eine Weltbankstudie 1993 feststellt, haben „soziale und regionale Benachteiligung eine ethnisch-kulturelle Komponente“ (PSACHAROPOULUS 1993). Die benachteiligte Bevölkerung in den unzugänglichen Randgebieten von Gebirge und Tiefland und in den Randvierteln der größeren Städte sind nämlich sprachlich und kulturell den Indigenen zuzuordnen. Ein hoher Anteil der Indigenen (64%) lebt unterhalb der Armutsgrenzen (< 60 US \$ / Person im Mon.). Einige ausgewählte Sozialindikatoren wie Zugang zu Schulbildung und Gesundheitswesen, Wohnsituation und Beschäftigungslage zeigen die extreme Benachteiligung der „kulturellen Mehrheit“ in dieser Gesellschaft.

Bis in die letzten Jahre waren die indigene Bevölkerung und ihre Lebensart einer erheblichen Diskriminierung ausgesetzt. Nicht zuletzt haben gerade die sozialen Aufsteiger aus dem Milieu der kulturellen Mischlinge (die Cholos) diese Segregation mit betrieben. Denn sie hatten seit jeher unter der ethno-kulturellen Missachtung von Seiten der eingewanderten Europäer (die Kreolen) zu leiden.

Vor diesem Hintergrund ist es erstaunlich, dass viele Bolivianer zunehmend einen Stolz entwickeln auf ihre nationalen Eigenarten. Es sind die Intellektuellen, die Medien, die Nicht-Regierungs-Organisationen (NRO), die Kirchen und andere gesellschaftlichen Akteure, die sich bemühen den kulturellen Reichtum im Lande und seinen Wert für alle Bewohner bewusst zu machen. So gibt es eine Fülle von Beispielen, an denen sich eine wachsende Wertschätzung kultureller Eigenarten ablesen lassen:

- Elemente der Mischlingskultur haben in die Alltagssprache, in die bolivianische Literatur, in Theater und Medien, in die nationale Musik und in die darstellende Kunst Eingang gefunden. Die Marktfrauen tragen nach wie vor mit Stolz ihre Chola-Kleidung aus dem 18. Jh., selbst wenn sie es zu Reichtum gebracht haben oder ein politisches Mandat ausüben.
- Wenn Indianergemeinden aus dem Altiplano ihre alten Textilien, Schmuck und Kultgegenstände an Ausländer verkaufen,

gibt es öffentliche Proteste. Die Naturheilverfahren der Indigenen, ihre Kräuter und Amulette werden auch in den Städten zunehmend mehr beachtet und eingesetzt.

- Die konservierten Produkte aus der Landwirtschaft wie Trockenkartoffeln und Trockenfleisch sowie die Indianerpflanze Quinoa (eine Art Hirse mit hohem Proteingehalt) erfreuen sich großer Beliebtheit. Dem traditionellen Maisbier (der Chicha) wird trotz der Konkurrenz durch modernes Bier nicht nur in Indigenen- oder Mischlingsfamilien zugesprochen. Auch die Städter konsumieren Coca-Blätter – und zwar in zerkleinerter Form als Tee.
- Das vorspanische Erbe der Tiahuanaco- und Inca-Epoche erfüllt alle Bolivianer mit Stolz und ist Teil der indigenen Identität des Landes. Sowohl im Hochland (vor allem in Sucre und Potosí) als auch im Tiefland (in den ehemaligen Jesuitenreduktionen von Chiquitos) gibt es architektonische und kunsthistorische Schätze aus der Kolonialzeit. Die Mitwirkung indianischer Künstler an den Bauwerken des 18. Jh. und deren Innenausstattung haben zu einer spezifischen Form des sogenannten Mestizen-Barocks geführt. Weite Kreise des Landes bemühen sich um Erhaltung und Restaurierung dieser Zeugen europäischer und indianischer Kunst.
- In der Landwirtschaft und im Bergbau des Hochlandes sind Opferfeiern für die Erdgöttin (Pachamama) gang und gäbe. Auch beim Hausbau und bei Grundsteinlegungen, selbst von Hochhäusern in La Paz, werden Opfergaben (meist bestehend aus Lamaföten) mit vergraben. Wurden solche Zeremonien früher meist heimlich vorgenommen, ist auch die Stadtbevölkerung heute eher bereit, sich offen dazu zu bekennen.

#### *Ansätze einer kulturbezogenen Entwicklung*

Es stellt sich die Frage, wieweit diese Aufwertung traditioneller Lebensäußerungen auf bewusste entwicklungspolitische Maßnahmen zurückzuführen ist. Mit Sicherheit haben nämlich hier die weltweite Nivellierung der Lebensformen und die Globalisierung in allen Bereichen, die auch vor bolivianischen Städten nicht Halt ma-



chen, eine Gegenreaktion ausgelöst und diese kulturelle Bewegung mit unterstützt.

Die Ausweitung des Tourismus hat ebenfalls zu einer Neubewertung des kulturhistorischen Potenzials des Landes geführt. Die vorkolumbischen Ruinenplätze, die kolonialzeitlichen Innenstädte oder die handwerklichen Produkte der Indianer werden durch das Interesse der Touristen ganz anders wahrgenommen als noch vor 15 Jahren. Aber nicht zuletzt ist dieses neue kulturelle Selbstwertgefühl auf die Entwicklungsarbeit der Nicht-Regierungs-Organisationen (etwa 750 an der Zahl) zurückzuführen (SCHOOP 1999). Sie haben sich einer basisorientierten Entwicklungsarbeit zugewandt. Für sie sind die dörflichen Gemeinschaften der Indigenen im Hochland und die ethnischen Minderheiten im Tiefland wichtige Zielgruppen ihrer Arbeit. Die NRO arbeiten mit den Zuwanderern in den Stadtrandgebieten, – dort leben die meist kulturellen Mischlinge – sowie mit der indigenen Bevölkerung im unterversorgten ländlichen Raum. Dort werden auf der Basis der überlieferten Organisationsstrukturen (ayllu, comunidad) durch Kleinkredite und technische Beratung bessere Lebensbedingungen geschaffen.

Im Bildungsbereich steht bei den NRO Alphabetisierung und Postalphabetisierung im Vordergrund. Vor allem werden die Radioschulen und Sendungen der Erwachsenenbildung mit zweisprachigen Programmen für die Hochlandbevölkerung gerühmt. Es gibt eine Reihe von ländlichen Ausbildungszentren, in denen technisch-praktische und herkömmliche Bildungsinhalte verbunden werden. Auch für die Kinder und Jugendlichen der Indigenen gibt es erfolgversprechende außerschulische Bildungsansätze, bei denen der kleinbäuerliche und der kulturelle Kontext berücksichtigt werden.

Im folgenden seien drei NRO-Vorhaben vorgestellt, die auf kulturbezogene Entwicklung ausgerichtet sind:

- Eine bemerkenswerte Initiative geht von der NRO „Museo de los Ninos Tanga Tanga“ in Sucre aus. Über künstlerisches Gestalten, Theaterspiel und Musizieren werden Mythen und kulturelle Weisheit aus dem Leben der Guaraní und der Quechua vermittelt. Das geht weit über die Ausübung von Folklore hinaus, da ein veränderter Umgang mit Umwelt, Technologie und Geschichte ermöglicht wird. Vor allem wird im Rahmen des interkulturellen Lernkonzeptes der Respekt vor der Kultur

anderer Menschen und eine neue Wertschätzung für die eigene Kultur angestrebt und auch erreicht.

- Ein weiteres kulturbezogenes Entwicklungsprojekt in Sucre befasst sich mit den Textilien der Tarabuco- und Jalqu'a-Leute. Die NRO „Antropólogos del Surandino“ haben in einem Museum herausragende Beispiele für die textile Gestaltung dieser Quechua-Völker zusammengetragen. Besucher der Stadt erhalten Auskunft über Alltagskleider und Zeremonialgewänder, über Herstellungstechniken und die Bedeutung von Bildern und Mustern. Wertvolle Stücke können erstanden werden und sichern somit Arbeitsplätze und den Fortbestand des traditionellen Handwerks. Es handelt sich nicht um billige Touristenware, sondern um Einzelstücke mit individuellen Bildern, die im traditionellen Stil gehalten sind. Das Interesse der Nicht-Indigenen ist für die Weber und Weberinnen Zeichen der Anerkennung ihres kulturellen Reichtums und ihrer Identität.
- In den Dörfern der ehemaligen Jesuitenreduktionen von Chiquitos werden seit etwa 30 Jahren die alten Klöster und Kirchen des 18. Jh. restauriert bzw. neu aufgebaut. Hier ist die Ortskirche mit Hilfe von Architekten und Künstlern aus Europa Initiator der kulturellen Renaissance. Entwicklungspolitisch ist das Vorhaben umstritten, da die Außensteuerung unübersehbar und der politische Mobilisierungseffekt nur beschränkt ist. Auch hat der Landeskonservator allzu freie Neugestaltungen moniert. All dem wird entgegengehalten, dass zahlreiche Menschen eine qualifizierte Ausbildung (z.B. als Kunstschreiner oder Schnitzer) erhalten und am Orte oder außerhalb eine Arbeit gefunden haben. Überdies gelten die Konvente von Chiquitos heute als touristische Attraktion und ziehen viele Besucher an. Doch noch bedeutsamer ist, dass sich die Chiquitano-Bevölkerung in der Tradition ihrer Vorfahren sieht, die die ursprünglichen Bauten und Kunstwerke geschaffen haben. Somit tragen auch die Restaurierungsvorhaben hier dazu bei, dass diese schon früh angesiedelten indigenen Gruppen in ihrer Identität gestärkt werden.

*Stärkung der politischen Teilhabe*

Seit einigen Jahren haben die indigenen Völker in enger Zusammenarbeit mit den NRO ein neues Selbstbewusstsein entwickelt (STRÖBELE-GREGOR 1996 und 1997). Schon Ende der 60er Jahre haben die Indigenen des Hochlandes begonnen, sich in einer kulturellen Bewegung zusammenzuschließen. Ende der 70er Jahre bildeten sie mit VICTOR HUGO CARDENAS, dem späteren Vizepräsidenten Boliviens, als Gründer eine Indianergewerkschaft (CARDENAS 1998). Mitte der 80er Jahre entstanden mehrere Indígena-Parteien, die TUPAJ KATARI (d.i. ein Indianer-Rebell der Kolonialzeit) in ihrem Namen führten. Als einer ihrer Vertreter wurde CARDENAS ins Parlament gewählt, wo er erster autochthoner (Vize-)Präsident des Landes wurde. Die wichtigsten politischen Reformwerke der letzten Jahre, wie die Reform im Bildungswesen (Zweisprachigkeit) und das Gesetz zur Volksbeteiligung, das die Stärkung der ursprünglichen Organisationen (*organizaciones originarias*) vorsieht, tragen seine Handschrift.

Auch bei den mehr als dreißig Tieflandvölkern<sup>3</sup> setzte Anfang der 80er Jahre ein Organisationsprozess ein. Solidaritätsgruppen und Anthropologen, eine Reihe von NRO, darunter auch kirchliche Institutionen aus dem Umfeld der Jesuiten, förderten den Prozess. Als erster übergreifender Zusammenschluss entstand die Indigenenkonferenz des östlichen Tieflandes. Große Aufmerksamkeit erlangte Anfang der 90er Jahre ein „Marsch für Territorium und Würde“, bei dem zwölf ethnische Gruppen die 700 km vom Regenwald bis nach La Paz zurücklegten. Die Indigenen forderten mehr staatlichen Schutz gegenüber den wirtschaftlichen Interessen von Landspekulanten, Holzfirmen und Viehzüchtern, die ihre angestammten Rechte bedrohen. Sie wurden von einer breiten Öffentlichkeit – bestehend aus Medien, Gewerkschaften, NRO, Kirchen etc. – unterstützt, so dass sich der Präsident veranlasst sah, als Garant der Rechte der indigenen Völker aufzutreten.

Die dritte große ethnische Selbsthilfeorganisation ist die 1987 gegründete „Versammlung des Guaraní-Volkes“, die nach eigenen

---

<sup>3</sup> Zur Situation der Indigenen im ostbolivianischen Tiefland vgl. RIESTER 1976.

Angaben 50.000 Mitglieder zählt. Das zweisprachige Schulkonzept der Guaraní gilt als vorbildlich. Seit den 90er Jahren können sich die Gesellschaft und die Regierung nicht mehr den politischen Forderungen der Indigenen verschließen. Seit 1992, dem Jahr des Gedenkens an die Eroberung vor 500 Jahren, stehen Forderungen nach einer pluri-ethnischen und multinationalen Gesellschaft auf der Tagesordnung.

Im Jahre 1994 gab es bereits vier indigene Territorien im Amazonas-Teil von Bolivien, in denen die kulturbezogene Entwicklungsarbeit eng mit Umwelt und Ressourcenschutz verbunden ist. In diesen Territorien wird von Auseinandersetzungen mit Cocaproduzenten, Kolonisten aus dem Hochland etc. berichtet, die illegalen Raubbau betreiben. Hier sind Rechtsberatung und Organisation der lokalen Bevölkerung notwendig, um den rechtlich abgesicherten Schutz von Mensch und Natur zu gewährleisten.

Seit Mitte der 90er Jahre gibt es politische Reformen, namentlich das Gesetz zur Volksbeteiligung (Ley de la Participación Popular) und die Bildungsreform (Reforma Educativa). In diesen Gesetzeswerken wird versucht, die Benachteiligung der indianischen Bevölkerung abzubauen. Ihre alten Organisationen „Comunidades Campesinas“ oder „Pueblos Indígenas“ können sich als juristische Personen anerkennen lassen. Sie werden damit verantwortliche Akteure der regionalen Entwicklung.

Im Zusammenhang mit diesen Reformprogrammen ist man bemüht, den multikulturellen Charakter Boliviens und die Existenz der indigenen Völker als besondere Einheiten mit eigenen sprachlichen und kulturellen Attributen anzuerkennen. Es geht vor allem darum, die Verwaltung der indigenen Gemeinschaften zu stärken. Als Körperschaft des öffentlichen Rechts sollen sie innerhalb von bestimmten Ebenen mit Autorität und Selbstverwaltung ausgestattet sein. Eine zweite Forderung erstreckt sich auf das interkulturelle Konzept einer zweisprachigen Erziehung. War die Indigenen-Politik der 80er Jahre eher auf Assimilation und Paternalismus ausgerichtet, so basiert die neue Politik darauf, die Entwicklungs-Interessen der Indigenen mit den großen nationalen Zielen zusammenzubringen.

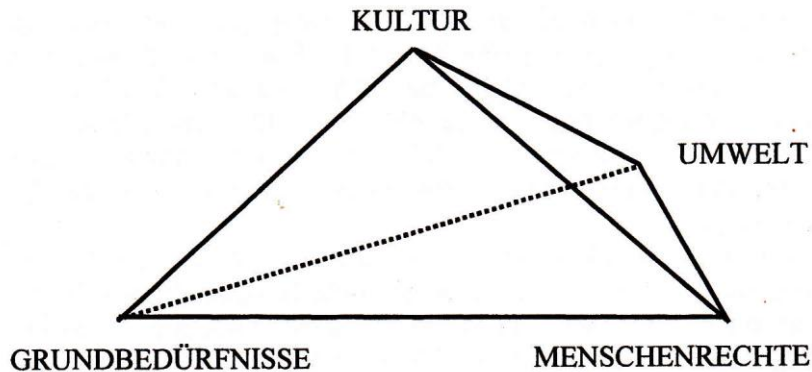


Abb. 2: Kultur im Kontext weiterer Entwicklungsziele.

Die Betroffenen selbst fordern vor allem eine eigenbestimmte Entwicklung, die auch unabhängig ist von Vorstellungen ausländischer Akteure, seien es staatliche oder nicht-staatliche Institutionen. In Bolivien nennen die Vertreter der indigenen Völker vier charakteristische Ziele für ihre Entwicklung (vgl. CARDENAS 1998):

**1. Kulturelle Identität:**

Voraussetzung hierfür ist ein Erziehungssystem, in dem die indigene Sprache Raum bekommt. Das bedeutet bilinguale Konzepte, in denen das „ursprüngliche sprachliche Kapital“ genutzt wird.

**2. Autonomie:**

Es wird Selbstverwaltung gefordert, die sich auf die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entfaltung der indigenen Völker und ihrer dörflichen Gemeinschaften erstreckt.

**3. Nachhaltigkeit:**

Diese bezieht sich in erster Linie auf die Nutzung gemeinschaftlicher Ressourcen. Sie umfasst aber auch die ökonomische, sozio-kulturelle und politische Überlebensfähigkeit der Völker und dörflichen Gemeinschaften.

**4. Integration:**

Indigene Entwicklung muss Teil der nationalen Entwicklung sein. Ein losgelöstes Vorgehen muss vermieden werden. Die Indigenen sollen nicht ausgeschlossen sein, wie bisher, sondern

in die nationalen Planungsentwürfe einbezogen werden, besser noch, sie mit gestalten können.

Dieser Forderungskatalog zeigt, dass die indigene Bewegung ein beachtliches Maß an Kompetenz und Selbstbewusstsein erlangt hat. Vor allem wird deutlich, dass eine Indifferenz in Bezug auf Kultur die Nachhaltigkeit von Entwicklung gefährdet. Kulturelle Vielfalt hat den gleichen Rang wie ökologische Vielfalt und erhöht die Überlebenschancen aller Menschen.

## LITERATUR

- Bliss, F.* (1986): Die kulturelle Dimension von Entwicklung. Aspekte eines Defizits im entwicklungspolitischen Instrumentarium, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament* 36 (35): 28-38.
- Bliss, F., Gaesing, K. und S. Neumann* (1997): Die sozio-kulturellen Schlüsselfaktoren in Theorie und Praxis der deutschen staatlichen Entwicklungszusammenarbeit (Forschungsberichte des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung BMZ, 122), München.
- Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung* (1993): Sozio-kulturelle Fragen in der Entwicklungspolitik (Materialien 83), Bonn (hektograph.).
- Brieskorn, N.* (Hrsg.) (1997): Die verschiedenen Kulturen und die eine Welt, Stuttgart.
- Cardenas, H.V.* (1998): Una presencia de creciente importancia. Los pueblos indígenas y el desarrollo en América Latina y en el Caribe: El papel del Fondo Indígena. *Desarrollo y Cooperación (DSE)*, 4: 24-27.
- Müller, H.-P., Kock, C. und A. von Ditfurth* (1990): Kulturelles Erbe und Entwicklung: Indikatoren zur Bewertung des sozio-kulturellen Entwicklungsstandes (Forschungsberichte des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, 98), München.
- Psacharopoulos, G. und H. Patrinos* (1993): Indigenous People and Poverty in Latin America: An Empirical Analysis (World Bank. Regional Studies Program, 30), Washington.
- Riester, J.* (1976): Camba-Paico. Zur Integration der ostbolivianischen Indianer, in: *W. Dostal* (Hrsg.): Die Situation der Indios in Südamerika, Wuppertal: 226-244.
- Roggenbuck, S.* (Hrsg.) (1993): Cultura y Desarrollo en el Salvador. Fundación Konrad Adenauer, El Salvador.
- Schoop, W.* (1998): Bolivia. Cultura y Desarrollo, in: Segundo Congreso Europeo de Latinoamericanistas. América Latina: Cruce de Culturas y Sociedades. Estudios Regionales. Halle (hektograph.).

- Schoop, W.* (1999): Trabajo de desarrollo no-gubernamental en Bolivia, in: *Potthast, B., Kohut, K. und G. Kohlhepp* (Hrsg.): El espacio interior de América del Sur. Frankfurt/M.: 111-127.
- Simson, U.* (1986): Kultur und Entwicklung. Die kulturellen Bedingungen wirtschaftlich-gesellschaftlichen Handelns in der Dritten Welt, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament* 36 (16): 1-11.
- Ströbele-Gregor, J.* (1996): Bildungsreform und indianische Bewegung in Bolivien (Institut für Iberoamerika-Kunde. Lateinamerika, 31), Hamburg: 62-73.
- Ströbele-Gregor, J.* (1997): Zwischen Konfrontation und Kooperation: Indianische Bewegung und Staat in Bolivien, in: *U. von Gleich* (Hrsg.): Indigene Völker in Lateinamerika, Frankfurt/M.: 127-157.
- Thesing, J.* (Hrsg.) (1989): Kultur und Entwicklung in Lateinamerika. St. Augustin (hektograph.).
- Wöhlcke, M.* (1993): Der ökologische Nord-Süd-Konflikt. München.
- United Nations* (Non-Governmental Liason Service) (1992): Voices from Africa. Issue 4. Culture and Development, Genf.